

Die Macht der Mode

Weil die Läden im Westen öffnen, müssen Näherinnen in Asien wieder arbeiten – mit unabsehbaren Folgen

Ulrike Putz

Fünf Monate nach Beginn der Coronavirus-Pandemie droht einem grossen Teil der südostasiatischen Textilindustrie der Ruin. Millionen Angestellte - die meisten von ihnen Näherinnen, die als Alleinverdiener ihre Familien ernähren - haben in den Textilzentren von Bangladesch, Burma, Kambodscha und Vietnam ihre Arbeit verloren. Ob sie ihre Stellen nach Ende der Krise wiederaufnehmen können werden, wissen sie nicht. Branchenkenner sagen voraus, dass viele Nähereien in der Region die nächsten Wochen nicht überleben werden.

Hinzu kommt, dass die etwas besseren Bedingungen, die sich die Textilarbeiter in der Region in den letzten Jahren erkämpft haben, zunichtegemacht werden dürften. Es bestehe die Gefahr, dass Arbeiter sich künftig wieder gezwungen sähen, ohne soziale Absicherung und für Hungerlöhne zu arbeiten, heisst es in einem Bericht der britischen Risikoberatungsfirma Verisk Maplecroft. Auch sei damit zu rechnen, dass viele Eltern ihre Kinder wieder zum Arbeiten schicken, um über die Runden zu kommen.

Schlag auf Schlag

Die Probleme im Textilsektor in Asien, in dem 40 Millionen Menschen beschäftigt sind, begannen bereits im Februar. Damals schloss China im Kampf gegen das Virus seine Fabriken. Das Land produziert das Gros der Stoffe, Garne und Färbemittel, die in den Nähereien verarbeitet werden. Das Ausbleiben der Rohmaterialien führte zu ersten, erheblichen Unterbrechungen in der Produktion.

Just als China dann endlich

wieder den Betrieb aufnahm, erreichte das Coronavirus die Länder, in denen die Käufer der in Asien genähten Bekleidung leben. Weil Europa und die USA die Geschäfte schlossen und Ausgangssperren verhängten, um die Bevölkerung vor der Krankheit zu schützen, stornierten internationalen Modeketten einen Grossteil ihrer Bestellungen. Millionen Textilarbeiterinnen wurden daraufhin entlassen oder in unbezahlten Urlaub geschickt.

Doch damit nicht genug: Nun, da sich der Westen auf eine Lockerung der Einschränkungen vorbereitet und Modeketten wie H&M und Zara plötzlich wieder

Ein grosses Problem ist die mangelhafte Zahlungsmoral der internationalen Modeketten.

nach Ware verlangen, rollt das nächste Problem auf die Branche zu: Angesichts des Verdienstausfalls der vergangenen Monate können es sich weder die örtlichen Textilunternehmer noch die Näherinnen leisten, aus Angst vor dem Coronavirus die Arbeit weiter ruhen zu lassen.

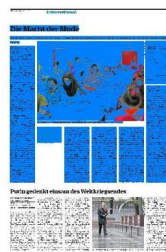
So wird in Bangladesch seit zwei Wochen wieder genäht. Ob diese Lockerung den Schaden wieder beheben kann, ist unsicher. Mediziner warnen ausserdem davor, dass sie verheerende Folgen haben könnte. Laut den Risikoberatern von Verisk Maplecroft ist die Gefahr äusserst hoch, dass sich die vom Virus verursachte Lungenkrankheit Covid-19 wie ein Lauffeuer durch die Elendsviertel um die Textilfabriken fres-

sen könnte. Laut der Arbeitnehmerorganisation Bangladesh Garment Shramik Sanghati wurde seit der Wiedereröffnung der Fabriken bei etwa 50 Arbeiterinnen Covid-19 diagnostiziert.

Bangladesch ist der bedeutendste Textilproduzent in Süd-asien. Die Branche ist ein tragender Pfeiler der Wirtschaft des Landes mit 160 Millionen Einwohnern. Bekleidung macht rund 80 Prozent der Exporte aus. Rechnet man die Zulieferer mit ein, dann sind bis zu 15 Millionen Arbeitsplätze davon abhängig, dass die Welt sich jede Saison neu einkleiden will. Der starke Textilsektor macht Bangladesch entsprechend besonders anfällig für die Folgen der Pandemie. Jede vierte Textilarbeiterin hat ihre Anstellung bereits verloren.

Auch Kambodscha muss bangen. Von 16 Millionen Einwohnern arbeiten dort 500 000 in Nähereien. Die Regierung hat angekündigt, arbeitslosen Textilarbeitern zu helfen, doch ihr Budget reicht nur für 60 000 Entlassene. Vietnam verzeichnet rund zwei Millionen Textilarbeiter. Der Direktor von Vinatex, einem Betrieb mit 10 000 Angestellten, schätzt, dass bis Ende Mai etwa die Hälfte ihre Stelle verlieren wird. Auch Burma zählt zu den Ländern Südostasiens, die sich auf die Textilverarbeitung stützen. Zwar sitzen vergleichsweise wenige Burmesen in ihrem Land selbst an der Nähmaschine, doch Hunderttausende verdingen sich als billige Gastarbeiter in den Fabriken des nahen Auslands. Vor der Corona-Krise überwiesen sie harte Devisen nach Hause.

Schädliche Konkurrenz



Schon bevor sie die Pandemie traf, war die Bekleidungsindustrie mit grossen Problemen behaftet. Die Konkurrenz unter den südostasiatischen Anbietern führte zu einer Abwärtsspirale, bei der sich die einzelnen Länder bei Löhnen, Arbeitsnormen und Laufzeiten von Verträgen gegenseitig unterboten. Internationale Modemarken konnten die Bedingungen diktieren, zu denen sie näher liessen. Das Wohl der Arbeiter blieb dabei oftmals auf der Strecke.

Mit der Pandemie zeigt sich nun noch deutlicher, wie sehr das Machtgefüge in der Branche zugunsten der Kunden verschoben ist. Ein grosses Problem ist die mangelhafte Zahlungsmoral der internationalen Modeketten. Obwohl vertraglich geregelt ist, welche Summen die Kunden auch im Falle von Stornierungen schuldig sind, haben viele internationale Abnehmer ausstehende Gelder schlicht nicht gezahlt.

Viele Nähereien mussten Vertragsklauseln akzeptieren, wonach sie die Kosten für Material zunächst selbst auslegen und erst bei Lieferung erstattet bekommen. Nun haben sie Schulden, die sie wegen der Stornierungen nicht abbezahlen können. Sogar

Arbeitgeber, die ihren Angestellten über die Krisenzeit hinweghelfen wollen, haben damit oftmals schlicht nicht die Mittel, um das zu tun.

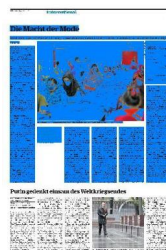
Die Modeketten scheinen sich nicht in der Pflicht zu sehen, die Arbeiterinnen, die sonst für sie nähen, davor zu schützen, buchstäblich Hunger zu leiden. In Bangladesh haben sich laut der Vereinigung der Hersteller und Exporteure von Bekleidung nur etwa zwei Prozent der Kunden bereit

erklärt, sich an Lohnfortzahlungen für die Arbeitnehmer zu beteiligen. Wortführer der Branche in Südostasien hoffen nun, dass der Neustart nach der Corona-Krise zum Anlass genommen werden wird, die Verhältnisse geradezurücken. «Das System muss völlig überholt werden», sagt Mostafiz Uddin von der Branchenorganisation Bangladesh Apparel Exchange.

Nähstuben der Welt

Bangladesh, Burma, Kambodscha und Vietnam





NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://nzzas.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 110'815
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 9
Fläche: 85'337 mm²

Auftrag: 3007101
Themen-Nr.: 999.222

Referenz: 77173158
Ausschnitt Seite: 3/3



In der bangalischen Hauptstadt Dhaka haben die Textilfabriken den Betrieb wiederaufgenommen. (3. Mai 2020)